

» Untersuchung der Rahmenbedingungen von Lehre und Forschung

Die Medizinische Fakultät der Universität Leipzig aus der Sicht der Angehörigen

Zusammenfassung: Ziel der Studie: Die Leistungsfähigkeit einer Universität wird auch bestimmt durch ihre Struktur, ihr Umfeld, ihren Wissenschaftsstandard sowie durch das Selbstverständnis aller Universitätsangehörigen und den Grad ihrer Identifikation mit dieser Universität. Diese bisher kaum untersuchten Faktoren sind Gegenstand der nachfolgenden Analyse für die Medizinische Fakultät der Universität Leipzig, die in den letzten Jahren einen erheblichen Strukturwandel vollziehen musste. **Methodik:** Im Rahmen einer Untersuchung von sieben Fakultäten der Universität Leipzig wurden Professoren, wissenschaftliche und sonstige Mitarbeiter und Studierende in einer anonymen Befragung zu den Themenbereichen Mitbestimmung, Lebenszufriedenheit, universitäre Rollenprobleme, Belastungen, Arbeitssituation und Lebenssituation in Leipzig befragt. **Ergebnisse:** Für die Medizinische Fakultät liegen Angaben von 68 Professoren, 324 wissenschaftlichen und 168 sonstigen Mitarbeiter sowie von 223 Studierenden vor. Die größten Mitbestimmungsmöglichkeiten sehen alle Gruppen bei den Professoren, für wissenschaftliche Mitarbeiter und Studierenden wird jedoch ein größerer Anteil gewünscht. Als größtes Rollenproblem zeigt sich bei Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern das hohe Arbeitspensum, als größte Belastung die häufigen Störungen und die schlechte Raumqualität. Die größte Unzufriedenheit herrscht über die finanzielle Situation der Institute. Fast die Hälfte der wissenschaftlichen Mitarbeiter sieht ihren Arbeitsplatz in der Zukunft gefährdet. Das größte Rollenproblem für die Studierenden sind die geringen Einflussmöglichkeiten, die nach ihrer Ansicht größer sein sollten. **Schlussfolgerungen:** Es ließen sich deutliche Bereiche der Unzufriedenheit mit der Situation an der Medizinischen Fakultät identifizieren, insgesamt jedoch war eine hohe Identifikation der Befragten mit dem Wissenschaftsstandort festzustellen.

Studying the Basic Rules of Teaching and Research: The Faculty of Medicine of the University of Leipzig as Seen by its Members: Aim of the study: The capability of a university is defined by its structure, its milieu, its standards of science, as well as by self-assessment of all of its employees and the degree of their identification with their university. These rarely investigated factors are the subject of the subsequent analysis of the me-

W. Laubach, U. Unger, E. Brähler

Abt. für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, Universität Leipzig

dical faculty of Leipzig University, which underwent considerable structural changes. **Methods:** Within the framework of an investigation of seven faculties of the University of Leipzig, an anonymous opinion poll was conducted among professors, academic staff, employees and students. Endpoints of the study were co-determination, life satisfaction, role problems at university, stress and other circumstances in Leipzig. **Results:** The responses of 68 professors, 324 academic, 168 other employees and 223 students from the medical faculty were analysed. Of all of these groups, the greatest degree of co-determination is seen at the professorial level. At the academic staff and student level, more opportunities to share co-determination are desired. Professors and academic staff experience a huge work load, stress caused by frequent interruptions of work flow, and poor quality of the buildings which are considered to be the most significant role problem. The greatest job dissatisfaction is caused by the financial situation of the institutes. Almost half of the academic staff consider their jobs to be in jeopardy. The greatest role problem for students is their belief in a lack of co-determination, a situation which they wish to be changed. **Conclusions:** Distinct kinds of dissatisfaction due to the situation of the medical faculty have been found. Despite this, the participants in the poll showed a significant degree of identification with the Medical School of Leipzig University.

Key words: Work conditions at university – Faculty of medicine – Role problems – Corporate identity

Einleitung

Obwohl die Struktur einer Universität, ihr Umfeld und der Wissenschaftsstandard die Grundlagen für die Leistungen in Forschung und Lehre darstellen, waren diese Grundbedingungen selbst bisher selten Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Im Sommersemester 1996 wurde im Auftrag des Senats und des Rektorats der Universität Leipzig eine empirische Studie über das Selbstverständnis der Universität durchgeführt. Dabei sollte das Selbstbild der Leipziger Universitätsangehörigen, ihr Identitäts- oder Identifikationsgrad mit den universitären Strategien, Strukturen und Normen, die Stressoren des universitären Arbeitslebens, die Zufriedenheit mit der Berufs- und Arbeitssituation und mit der finanziellen Lage untersucht werden. Darüber hinaus sollten die speziellen Belastungen in einzelnen Instituten und die Arbeitsplatzkonflikte analysiert wer-

den, um damit Informationen über die Voraussetzungen für Lehre und Forschung zu erhalten.

Unter den sieben Fakultäten, die dafür ausgewählt wurden, befand sich auch die Medizinische Fakultät, die eine der ältesten und größten Ausbildungsstätten in Deutschland ist. Wie an allen Medizinischen Hochschulen der neuen Bundesländer musste auch hier in den letzten Jahren durch die Anpassung an ein anderes Ausbildungs- und Versorgungssystem ein grundlegender Strukturwandel bewältigt werden. Zeitgleich wurden die finanziellen Problemen bei der Verwirklichung der Gesundheitsreform wirksam. Viele der nicht-universitären Polikliniken in Leipziger Stadtteilen wurden geschlossen, im Umland entstanden neue Kliniken in privater Trägerschaft, die Zahl niedergelassener Ärzte stieg sprunghaft an, die Studentenzahlen wurden von ehemals 650 auf 400 reduziert. Dies hatte bedeutende Auswirkungen auf den Stellenplan für Lehre, Forschung und Krankenversorgung. Die Medizinische Fakultät war jedoch durch ihre wissenschaftliche Tradition und gesundheitspolitischen Bedeutung im Vergleich zu anderen Fakultäten von einer völligen Umstrukturierung bisher geschützt, wenn auch durch die zur Zeit diskutierte Rechtsformänderung weitere Einschnitte zu befürchten sind.

Methodische Konzeption

Die zu befragenden Themenbereiche sollten Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter, sonstige Mitarbeiter und Studierende gleichermaßen betreffen. Dazu wurden Instrumente für folgende Bereiche ausgewählt bzw. entwickelt:

1. *Mitbestimmungsmöglichkeiten*: Alle Gruppen wurden nach den realen und idealen (d.h. erwünschten) Mitbestimmungsmöglichkeiten mit einem Fragebogen von Ipsen und Portele (1976) befragt.
2. *Lebenszufriedenheit*: Die subjektive Zufriedenheit der Bereichen „Arbeit und Beruf“, „Finanzielle Lage“ und „Wohnsituation“ wurde mit Teilen des Fragebogens zur Lebenszufriedenheit erfragt, der bundesweit normiert ist (Schumacher et al. 1995). Jeder der Bereiche umfasst sieben Fragen mit einer siebenstufigen Antwortskala. Dieser Fragenkomplex wurde allen Gruppen, außer den Studierenden, vorgelegt.
3. *Rollenprobleme*: Hier wurden Klagen bezüglich der universitären Arbeitsanforderungen erfasst. Außer den sonstigen Mitarbeitern wurde dieser Fragebogen von allen Gruppen beantwortet.
4. *Belastungen am Arbeitsplatz*: Dazu wurde eine verkürzte Version eines Fragebogens (Brähler et al.) verwendet, der 15 Arbeitsbedingungen erfasst. Alle Berufsgruppen außer den Studenten wurden befragt.
5. *Arbeitssituation*: Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter wurden nach ihrer Zufriedenheit mit 17 Aspekten der Arbeitssituation befragt (z.B. personelle, technische, räumliche und finanzielle Situation des Institutes, universitäres Bibliothekswesen, interdisziplinäre Kooperation in der Universität, Kooperation mit der Verwaltung).
6. *Fragen zur Lebenssituation in Leipzig*: Alle Gruppen wurden zur Lebenssituation in der Stadt Leipzig (z.B. Schulsituation, kulturelles Angebot) befragt.
7. *Fragen zur Universität Leipzig*: Hier wurden acht allgemeine Fragen zur Universität Leipzig zusammengefasst, die nur von Studenten nicht beantwortet werden konnten.
8. *Soziodemografische Angaben*.

9. *Studiensituation*: Für die Studierenden wurden noch weitere Fragebereiche erhoben, wie z.B. Finanzierung des Studiums, Einschätzung der Studiensituation, Engagement in der Universität etc.

Durchführung der Befragung

Für die Befragung wurde die Medizinische Fakultät und sechs weitere Fakultäten (Chemie und Mineralogie, Jura, Mathematik und Informatik, Sozialwissenschaften und Philosophie, Sportwissenschaften sowie Theologie) ausgewählt. Innerhalb jeder Fakultät sollten alle Professoren, alle wissenschaftlichen und sonstigen Mitarbeiter und etwa 10% der Studierenden anonym befragt werden. Über die Dekane bzw. Sekretariate wurden an jeder Fakultät so viele Fragebogen für Professoren, wissenschaftliche und sonstige Mitarbeiter verteilt, wie Stellen in den offiziellen Stellenplänen verzeichnet waren. In der Medizinischen Fakultät wurde wegen des hohen Anteils der sonstigen Mitarbeiter (ca. 4000) den ca. 50 Direktoren je 10 Fragebogen für sonstige Mitarbeiter mit der Bitte um zufällige Verteilung zugeschickt. Die Fragebogen für Studierende wurden in Absprache mit den Lehrenden am Ende von einzelnen Lehrveranstaltungen ausgegeben, direkt beantwortet und wieder eingesammelt.

Soziodemografische Beschreibung der Befragten

Über alle untersuchten Fakultäten konnten die Angaben von 1629 Personen ausgewertet werden (137 Professoren, 456 wissenschaftliche und 282 sonstige Mitarbeiter sowie 754 Studierende). Der Rücklauf ist mit z. T. weit über 50% bei Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studierenden im Vergleich zu anderen Untersuchungen, die ein ähnliches Verteilersystem benutzen, erstaunlich hoch. Die Medizinische Fakultät verfügt über ca. 110 besetzte Professorenstellen (68 antworteten) und über ca. 500 Planstellen für wissenschaftliche Mitarbeiter (324 antworteten). Unter den sonstigen Mitarbeitern der Medizinischen Fakultät wurden ca. 500 Fragebogen verteilt, ein Drittel davon (n = 168) haben geantwortet. Tab. 1 gibt einen Überblick über wichtige soziodemografische Charakteristika der befragten Personen der Medizinischen Fakultät. Da einige soziodemografische Fragen nicht beantwortet wurden, variiert die Stichprobengröße zum Teil erheblich. Hervorzuheben ist, dass

- von den befragten Professoren 3% Frauen und 97% Männer sind. Unter den befragten wissenschaftlichen Mitarbeitern waren 47% Frauen und 53% Männer und bei den sonstigen Mitarbeiter antworteten 92% Frauen und 8% Männer. Diese ist durch den sehr hohen Anteil an Frauen im Pflegedienst, in Labors und als Sekretärinnen usw. zu erklären.
- die Verteilung in den Altersgruppen, bezüglich des Familienstandes und der universitären Dienstjahre erwartungsgemäß ebenfalls stark zwischen den Berufsgruppen variiert.
- 10% der Gesamtstichprobe aus den alten Bundesländern stammen, wobei ebenfalls große Unterschiede in den Berufsgruppen bestehen. Unter den Studierenden der Medizin besteht eine Gleichverteilung (ZVS).
- 42% der Professoren der Medizinischen Fakultät schon mehr als 30 Jahre an der Universität Leipzig arbeiten, dagegen 42% der wissenschaftlichen Mitarbeiter noch keine fünf Dienstjahre aufweisen.

Tab. 1 Soziodemografische Merkmale der befragten Universitätsangehörigen der Medizinischen Fakultät (durch fehlende Angaben ergeben sich in den Spalten nicht immer 100%).

	gesamt (ohne Studenten) n = 560	Professoren n = 68	wissenschaftliche Mitarbeiter n = 324	sonstige Mitarbeiter n = 168	Studenten n = 223
<i>Geschlecht</i>					
Männer	250 (45%)	66 (97%)	170 (53%)	14 (8%)	102 (46%)
Frauen	309 (55%)	2 (3%)	153 (47%)	154 (92%)	120 (54%)
<i>Alter</i>					
20–30 Jahre	98 (18%)	–	68 (21%)	30 (18%)	223
31–40 Jahre	202 (36%)	5 (8%)	154 (48%)	43 (25%)	(100%)
41–50 Jahre	110 (20%)	18 (27%)	57 (18%)	35 (21%)	
älter als 50 Jahre	148 (26%)	43 (65%)	45 (14%)	60 (36%)	
<i>Staatsangehörigkeit</i>					
deutsche	551 (98%)	67 (99%)	317 (98%)	167 (99%)	212 (96%)
andere	9 (2%)	1 (1%)	7 (2%)	1 (1%)	10 (4%)
<i>Ost/West*</i>					
Ost	482 (88%)	49 (73%)	273 (86%)	160 (96%)	108 (50%)
West	57 (10%)	15 (22%)	38 (12%)	4 (2%)	107 (50%)
<i>1. Wohnsitz</i>					
in Leipzig	416 (74%)	49 (72%)	240 (74%)	127 (78%)	71 (32%)
in Sachsen	124 (22%)	15 (22%)	71 (22%)	38 (21%)	52 (23%)
anderes Bundesland	20 (4%)	4 (6%)	13 (4%)	3 (1%)	100 (45%)
<i>Familienstand</i>					
ledig	157 (28%)	5 (7%)	110 (34%)	42 (25%)	220 (99%)
verheiratet	352 (63%)	60 (90%)	191 (59%)	101 (60%)	3 (1%)
geschieden	44 (8%)	2 (3%)	22 (7%)	20 (12%)	–
verwitwet	3 (1%)	–	–	3 (2%)	–
<i>Dienstjahre an der Uni Leipzig</i>					
bis zu 5 Jahren	185 (33%)	17 (25%)	137 (42%)	31 (19%)	nicht erfragt
5–10 Jahre	105 (19%)	2 (3%)	73 (23%)	30 (18%)	
11–20 Jahre	104 (19%)	8 (12%)	56 (17%)	40 (24%)	
21–30 Jahre	88 (16%)	12 (18%)	44 (14%)	32 (19%)	
mehr als 30 Jahre	73 (13%)	28 (42%)	12 (4%)	33 (20%)	

* definiert durch das Bundesland, in dem man zum Zeitpunkt der „Wende“ lebte

Ergebnisdarstellung

Reale und ideale Mitbestimmungsmöglichkeiten

In der Einschätzung der tatsächlichen Mitbestimmung wird den Professoren durch alle Gruppen der größte Einfluss zugesprochen, die Professoren schätzen dies auch selbst so ein. Den wissenschaftlichen Mitarbeitern wird ebenfalls ein wesentlicher Einfluss zugeordnet, gefolgt von den Institutionen außerhalb. Die sonstigen Mitarbeiter und Studenten haben den geringsten Einfluss, wobei die Studenten selbst ihren eigenen und den der sonstigen Mitarbeiter höher einschätzen als die anderen Gruppen. Insgesamt sind die unterschiedlichen Mitbestimmungsmöglichkeiten über die verschiedenen Gruppen unstrittig. Hinsichtlich der idealen Mitbestimmungsmöglichkeiten wird über alle Gruppen hinweg für die wissenschaftlichen Mitarbeiter und für die Studenten mehr Einfluss gewünscht. Die Studierenden wünschen für sich den größten Zuwachs an Einfluss.

Zufriedenheit mit den Lebensbereichen „Arbeit und Beruf“, „finanzielle Lage“ und „Wohnsituation“

Für die drei Bereiche der Lebenszufriedenheit lagen zum Vergleich die Daten einer repräsentativen Untersuchung der Bevölkerung der Bundesrepublik getrennt nach alten und neuen Bundesländern aus dem Jahr 1994 vor (Schumacher et al.

1995). Für den Bereich „Arbeit und Beruf“ (Abb. 1) zeigt sich, dass die Professoren der Medizinischen Fakultät unzufriedener als die der anderen Fakultäten sind, sie liegen jedoch mit ihren Bewertungen über denen der Bevölkerung der alten Bundesländer. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter sind mit „Arbeit und Beruf“ etwas weniger zufrieden als die Professoren. Sie sind jedoch ebenfalls zufriedener als die Bevölkerung der neuen Bundesländer. Die sonstigen Mitarbeiter sind deutlich zufriedener als die Bevölkerung der neuen Bundesländer, sie erreichen fast das Niveau der alten Bundesländer. Für die Professoren wird die hohe Zufriedenheit vor allem durch die beamtenrechtlichen Bedingungen bestimmt sein.

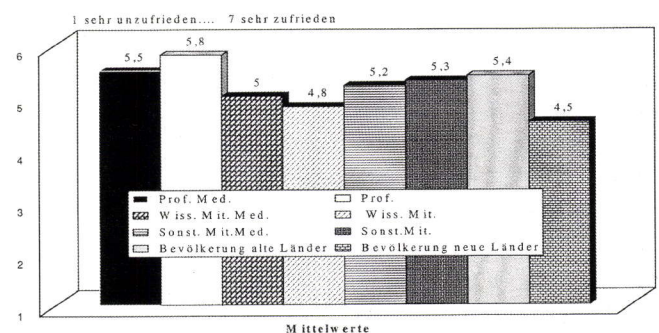


Abb. 1 Zufriedenheit mit Arbeit und Beruf.

Für den Bereich „Finanzielle Lage“ zeigt sich, dass alle Berufsgruppen gleich zufrieden sind ($M = 4,5$ bis $M = 4,7$) und dies dem Niveau in den neuen Bundesländern ($M = 4,5$) entspricht. Insgesamt ist jedoch die Zufriedenheit mit der finanziellen Lage geringer als mit dem Bereich „Arbeit und Beruf“. Auch für den Bereich „Wohnung“ ist die Einschätzung aller Gruppen vergleichbar ($M = 5,3$ bis $M = 5,6$) und liegt damit über dem Niveau der neuen Bundesländer ($M = 5,1$).

Für die Bereiche „Arbeit und Beruf“ und „Finanzielle Lage“ zeigen sich signifikante Unterschiede für die Altersgruppen und für den Status der Beurteiler. Je älter, desto zufriedener sind die Personen, in der Gruppe der über 50-jährigen werden die höchsten Werte erreicht. Die Unterscheidung nach dem Status zeigt erwartungsgemäß die größte Zufriedenheit bei den Professoren, während die wissenschaftlichen Mitarbeiter deutlich geringere Werte aufweisen, die auch unter den Bewertungen der sonstigen Mitarbeiter der Universität liegen. Für das Geschlecht ließen sich keine Unterschiede finden. Für den Bereich „Wohnung“ fanden sich keine Unterschiede für die analysierten Gruppen.

Rollenprobleme für Professoren und wissenschaftlicher Mitarbeiter

In Abb. 2 sind die fünf der 13 Fragen zu Rollenproblemen angegeben, bei denen die Angaben „trifft zu“ und „trifft weitgehend zu“ die höchsten Prozentwerte aufwiesen. Übereinstimmend sehen beide Gruppen in einem zu großen täglichen Arbeitspensum das größte Rollenproblem. Die Konsequenzen dieses Arbeitspensums drücken sich in weiteren Rollenproblemen aus: Es hat Auswirkungen auf das Privatleben, beinhaltet einen zu langen Arbeitstag in der Universität, dass man zu eigener wissenschaftlicher Arbeit kaum noch kommt und man auch insgesamt mit vielen Arbeiten nicht so weit kommt wie gewünscht. Für die wissenschaftlichen Mitarbeiter ist mit 48% der Angaben das größte Problem, dass keine Zeit für die eigene wissenschaftliche Arbeit bleibt. Das Arbeitspensum ist offenbar durch die Krankenversorgung und Lehrverpflichtungen bereits sehr ausgefüllt. Im Gegensatz dazu beklagen dies an anderen Fakultäten nur 35% der wissenschaftlichen Mitarbeiter. Unterschiede nach Geschlecht und Altersgruppen ließen sich für den Bereich der universitären Rolle nicht nachweisen.

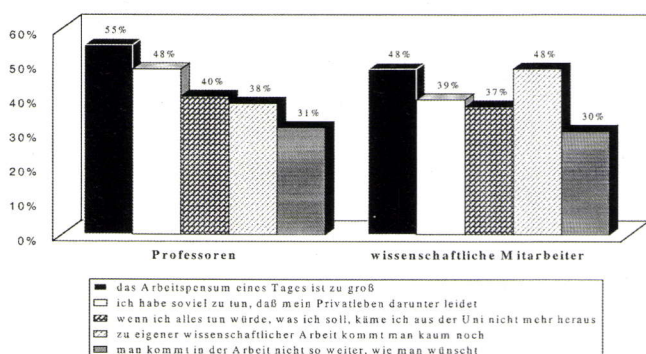


Abb. 2 Die größten Probleme mit der eigenen universitären Rolle.

Rollenprobleme für Studierende

Für jeden zweiten Studierenden der Medizin (49%) ist das größte Problem, „dass man kaum die Möglichkeit hat, auf Entscheidungen, die einen betreffen, Einfluss zu nehmen, obgleich dies nötig wäre“. Danach folgt die Lern- und Studienüberlastung („man muss soviel tun, dass man kaum etwas richtig zu Ende führen kann“, „man weiß nicht, wie man alles, was von einem gefordert wird, lernen soll“ und „man kommt in der Arbeit nicht so weiter, wie man es sich wünscht“). Fehlende Transparenz der Leistungsanforderungen stellt bei den Studierenden der Medizin im Gegensatz zu den anderen Fakultäten kein Problem dar: Sie haben zwar mehr zu lernen, aber für sie ist klar, was zu leisten ist. Studierende der Medizin sind auch signifikant zufriedener in der Gesamteinschätzung der Lehre, mit der materiellen Ausstattung und dem Zahlenverhältnis Studierender zu Lehrenden. Auch bei differenzierten Fragen zur Beurteilung der Qualität der studentischen Ausbildung zeichnen sie ein positiveres Bild: Sie schätzen die Veranstaltungsangebote als interessanter und die didaktische Qualität besser ein, halten die Lehre für eher an den Bedürfnissen der Studierenden orientiert und schätzen das Engagement der Lehrenden hoch und signifikant besser ein als in den anderen Fakultäten. Allerdings halten sich Studierende der Medizin eher für die Prüfungen als für die persönliche Entwicklung und auf den späteren Beruf vorbereitet.

Obwohl fast die Hälfte der Studierenden nicht freiwillig in Leipzig studiert, antworten 94% positiv auf die Frage, ob sie jüngeren Studierenden ein Studium in ihrer Fachrichtung an der Universität Leipzig empfehlen würden.

Belastungen am Arbeitsplatz

Bei der Einschätzung universitärer Arbeitsbedingungen wurden „häufige Störungen“, „schlechte Raumqualität“, „hohe Verantwortung für Menschen“, „Lärm“, „Überstunden“, „hohes Arbeitstempo/Zeitdruck“, „widersprüchliche Anforderungen“, „einseitige körperliche Belastung“ und „gleichförmige Arbeit“ von Professoren als stärkste Belastung genannt. „Häufige Störungen und Unterbrechungen der Arbeit“ stehen bei allen Gruppen der Medizinischen Fakultät an erster Stelle. Bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern folgen die „Überstundenbelastung“ sowie „widersprüchliche Anforderungen“. Die Belastung der sonstigen Mitarbeiter unterscheidet sich davon deutlich: Nach den „Störungen“ überwiegen bei ihnen die „widersprüchlichen Anforderungen“, die „einseitige körperliche Belastung“ und der „Lärm“, dies wird von mindestens einem Drittel als starke Belastung angegeben. Vor allem die „widersprüchlichen Anforderungen“ machen deutlich, dass die sonstigen Mitarbeiter, die in der Medizin vor allem im Pflegedienst tätig sind, im Kontakt zu Patienten, Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studenten sowie in ihren Verwaltungsaufgaben einem unklaren Anforderungsprofil gegenüberstehen, das sie als Belastung erleben, das aber u.U. auch der Effizienz und ihrer Arbeitsleistung entgegensteht. Die „einseitige körperliche Belastung“ wird vor allem von Frauen stärker beklagt. Dies lässt sich u.E. mit einer geschlechtsspezifischen Funktionsverteilung erklären: Die Tätigkeit der Frauen im Bereich der sonstigen Mitarbeiter (z. B. in der Pflege, im Sekretariat, als Putzfrauen, als Laborassistentinnen) beinhaltet mehr körperliche Belastungen, die darüber hinaus durch häufige Wiederholungen als einseitig erlebt werden.

Universitäre Arbeitssituation für Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter

In Abb. 3 sind die häufigsten Prozentangaben für „sehr unzufrieden“, „unzufrieden“ und „eher unzufrieden“ dargestellt. Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter weisen eine unterschiedliche Struktur der Unzufriedenheit mit ihrer Arbeitssituation auf. Übereinstimmend sind beide Gruppen mit der finanziellen Situation am Institut unzufrieden. Bei den Professoren folgt die Unzufriedenheit mit der personellen Ausstattung und der Kooperation mit der Verwaltung. Diese wird von den wissenschaftlichen Mitarbeitern bereits an zweiter Stelle genannt, gefolgt von der Unzufriedenheit über die Anzahl der Räume am Institut und der Organisationsstruktur der Universität.

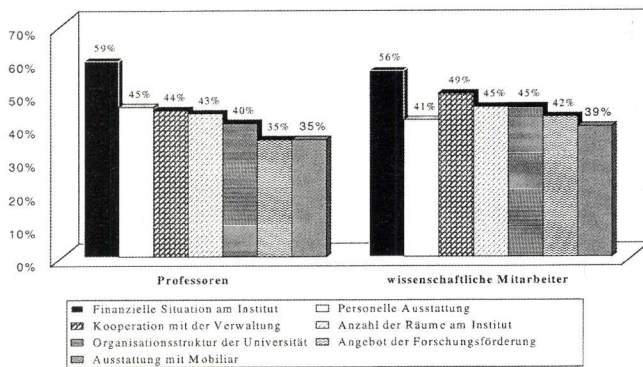


Abb. 3 Unzufriedenheit mit der universitären Arbeitssituation.

Allgemeine Fragen zur Universität Leipzig

Eine Gefährdung des Arbeitsplatzes wird von keinem Professor in der Medizin wahrgenommen, 16% schätzen ihn als vielleicht gefährdet ein. Dagegen hat jeder fünfte wissenschaftliche Mitarbeiter (22%) Angst vor einem baldigen Arbeitsplatzverlust und fast jeder zweite (45%) hält seinen Arbeitsplatz für vielleicht gefährdet. Umgekehrt sieht das Bild bei den sonstigen Mitarbeitern aus: Hier hält jeder zweite (48%) seinen Arbeitsplatz für nicht gefährdet. 21% der Professoren wünschen eine Verringerung der Studierendenzahl, 60% sind für eine Konstanthaltung. Hierbei besteht ein großer Unterschied zu den Professoren der anderen Fakultäten, von denen sich 52% für eine Erhöhung aussprechen. Das Image der Universität Leipzig schätzen 51% der Angehörigen der Medizinischen Fakultät und 85% der Studierenden als sehr gut bzw. gut ein. Dagegen bezeichnen 13% der Angehörigen und 6% der Studierenden das Image der Universität als schlecht.

Fazit

Insgesamt fühlen sich 91% der Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter, 85% der sonstigen Mitarbeiter und 93% der Studierenden sehr wohl oder wohl an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig. Es existiert also trotz deutlicher partieller Unzufriedenheiten (z. B. Rollenprobleme, Arbeitsbelastung und Arbeitssituation) ein hohe Identifikation mit dem Wissenschaftsstandort Leipzig. Es ließ sich auch feststellen, dass diese Untersuchung der Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre nach den Veränderungen der Universitäts-

struktur auf ein großes Interesse bei den Befragten stieß, was sich auch in den zahlreichen freien Angaben niederschlug. Viele hoffen, dass die Ergebnisse der Befragung von zuständiger Stelle zur Kenntnis genommen werden und sich direkte praktische Folgerungen ergeben werden.

Literatur

- Brähler E, Felder H, Florin B, Tuschen B. Soziodemografischer Fragebogen (SOZIODAT) des psychosomatischen Forschungsverbundes „Fertilitätsstörung“. Bisher unveröffentlicht; 1993
- Ipsen D, Portele G. Organisation von Forschung und Lehre an westdeutschen Dokumentation. In: HIS GmbH (Hrsg): Hochschulplanung. Band 22. München: Verlag Dokumentation; 1976
- Schumacher J, Laubach W, Brähler E. Wie zufrieden sind wir mit unserem Leben? Soziodemografische und psychologische Prädiktoren der allgemeinen und bereichsspezifischen Lebenszufriedenheit. Zeitschrift für Medizinische Psychologie 1995; 4: 17–26

PD Dr. W. Laubach

Universität Leipzig
Abt. f. Medizinische Psychologie u. Medizinische Soziologie
Liebigstraße 21
04103 Leipzig